

# The end of the world as we know it.

## Die surrealen Bildwelten von Lena Schabus

Review – der Titel der Ausstellung von Lena Schabus bezieht sich zunächst auf einen Rückblick auf die in den letzten Jahren entstandenen Werke. In verschiedenen Phasen ihres Studiums beschäftigte sie sich dabei mit Malerei, Plastik, Fotografie und digitaler Bildgestaltung. Review bedeutet aber auch kritische Hinterfragung und Überprüfung. Ein zweideutiger Name für eine Werkschau, die sich im Zentrum mit der Frage nach Realitätswahrnehmung und Täuschung beschäftigt. Aber gehen wir zunächst einen Schritt zurück.

Raum und Fläche, Plastizität und Planimetrie, bilden die beiden Pole in Lena Schabus' künstlerischem Forminteresse. Die formalen Mittel für deren Darstellung hat sie sich dabei in den traditionellen Kunstgattungen der Malerei und Plastik sowie der

Fotografie erarbeitet. Letztere scheint ihre Herangehensweise maßgeblich geprägt zu haben: das Spiel mit dem Maßstab ist in ihren zweidimensionalen Arbeiten allgegenwärtig. Die Größenverhältnisse sind oft nicht einzuschätzen. Wie groß und wie nah sind uns als Betrachter die dargestellten Objekte? Wo ist oben, wo unten? Der damit einhergehende Verlust des Ortes als Bezugspunkt wird zum übergeordneten Thema. In ihrer Malerei wählt Schabus Ausschnitthaftes; erst in der Zusammenstellung ergibt sich Motivisches. Dass es sich um Körperfragmente oder Architektur handelt, ist nicht zwangsläufig an den Einzelformaten ablesbar. Die Bilder der Serien *Segmente* (2015) und *Brutalismus* (2018) brauchen einander. Nicht die Materialität gibt uns Auskunft über das Dargestellte, sondern die Volumina und Flächen als chromatisch entsättigte Hell-Dunkel-Studien im Verhältnis zueinander.

Dem Konzept der Nahaufnahme dieser Arbeiten setzt Schabus den Blickwinkel der Totale entgegen. Sich ins Unendliche ausdehnende Kulturlandschaften bilden das Sujet ihrer Bildcomposings. Der Begriff des Bildcomposings ist in der bildenden Kunst

noch kaum verwendet und stammt eigentlich aus der digitalen Bildbearbeitung. Von professionellen Fotografen wird das Verfahren bereits seit Jahrzehnten eingesetzt. Besonders beliebt ist das Ersetzen von Hintergründen innerhalb der Porträtfotografie, wobei dabei meist selbst produziertes und fremdes Fotomaterial kombiniert wird. In den Bildcomposings wie Lena Schabus sie aufbaut, werden verschiedene Gestaltungsvorgänge und -techniken zusammengefasst: Auswahl des Fotomaterials und dessen Ausschnitte in Kombination, digitales Freistellen der Elemente, Neuordnung und digitale Veränderung der Chromatik durch Sättigungssteigerung, Farbinvertierung oder Konturierung. Lena Schabus nutzt alle Möglichkeiten der Manipulation von Bildern, um in ihnen eine bildimmanente Realität zu erschaffen, die die Erfahrungswelt nur so weit verlässt, dass die Eingriffe erst in der näheren Betrachtung augenfällig werden.

Die Fotografie war ursprünglich Mitte des 19. Jahrhunderts als Medium eingesetzt worden, um objektive Wahrheiten abzubilden. Doch schon wenige Jahrzehnte später

wurde sie von Künstlern, Wissenschaftlern und geschäftstüchtigen Spiritisten experimentell genutzt, um nicht Sichtbares und Unerklärliches zu zeigen. Überblendungen, Langzeit- und Doppelbelichtungen waren die frühesten dieser bewusst oder unbewusst eingesetzten gestalterischen Eingriffe. Manche der Arbeiten verunsichern noch heute, wenn sich dem/der Betrachter/in nicht erschließt, was er/sie hier eigentlich sieht. Die Fotografie ist für die Manipulation besonders geeignet, da im Bereich des technischen Herstellungsverfahrens die Eingriffe nicht sofort ersichtlich sind. Ob die Veränderungen erkannt werden, hängt zudem zu einem gewissen Anteil vom technischen Wissen der Betrachter ab.

**Die tägliche Konfrontation mit digitaler Bildbearbeitung lässt uns dabei am dokumentarischen Gehalt der Fotografie und auch des Bewegtbildes zweifeln. Welchem Medium kann man zusprechen, dass es die unverfälschte Realität wiedergibt?**

Fotos von teils belanglosen Alltäglichkeiten werden besonders für Formate wie Instagram über Farbfilter sublimiert und ent-rückt, um einem Publikum und auch sich

selbst eine Scheinwelt aufzubauen, in der jeder Tag der beste unseres Lebens ist und der Himmel penetrant voller Geigen hängt. Dass auch unter dem Hashtag #nofilter getrickst wird, ist die logische Konsequenz dieser Bigotterie. Die Täuschung findet immer neue Labels, um sich zu tarnen. Gattungsgeschichtlich bewegen sich Lena Schabus' Bildcomposings im Bereich der Landschaftsbilder. Die Motivik entlehnt sie der romantischen Landschaftsmalerei:

**tiefe Horizonte, weite Ebenen und dramatische Wetterphänomene. Keine kompositorischen Zentren, die einen Fokus auf ein einzelnes Objekt legen und anderes in Unschärfe lassen, sondern distanzierte Gleichbewertung der Elemente ohne rahmende Tiefenschichtung.**

Die Kompositionen folgen den Prinzipien des non-relational paintings. Vorreiter dieser im 20. Jahrhundert auf gegenstandsloser Malerei begründeten Kategorie sind kunsthistorische Ikonen wie Caspar David Friedrichs *Mönch am Meer* (1808–10) oder Claude Monets Seerosenbilder, die er seit den 1890ern entwickelte. Non-relational, das bedeutet, das Motiv nimmt keinen Be-

zug auf die Formatgrenzen, sondern ließe sich ins Unendliche ausdehnen. Dass Lena Schabus dieses Konzept der formatübergreifenden Komposition im Blick hat, wird an der Arbeit *Kontakt* (2017) formal wie inhaltlich virulent, wenn das zentrale Bild die Wandfläche mit mehreren kleineren Ablegern in Besitz nimmt.

Thematisch fällt auch auf: Lena Schabus' Bildcomposings zeigen dystopische Zukunftsszenarien, die so gar nicht auf den ersten visuellen Eindruck einer bonbonfarbenen Traumwelt mit Zuckerwattewolken und bunten Luftballons passen. Sind manche Darstellungen noch im Bereich der Science-Fiction verhaftet und von der Urangeist motiviert, Gegenständliches würde in unmerkten Momenten zum Leben erwachen – ein Topos, der in Genre-Literatur und -Film gleichermaßen Verwendung findet –, so sind die Unheimlichkeiten in Schabus' digitalen Arbeiten mitunter auch sehr realen Bedrohungen abgeleitet wie in *Monsanto MON87403* (2018), *Strassen* (2015) oder *Raffinerie* (2018). Der Verlust der Natur bestimmt den Tenor dieser Arbeiten.

Die Landschaften sind meist menschenleer, nichts regt sich auf der Erde... vermeintlich. Welche Zeit zeigen uns die Bilder? Immer ist es zunächst der Mensch selbst, der die Natur nach seinem Nutzen gestaltete, dessen Errungenschaften sich dann verselbstständigenden und letztlich zerstörerisch zeigen, indem sie die Szenerie überwuchern. Die Eingriffe und Hinterlassenschaften der Zivilisation sind mannigfach zu sehen, aber existiert die Menschheit überhaupt noch, die dafür verantwortlich ist? Ein Weg zurück scheint nicht mehr möglich. Dieser pessimistische Blick steht im visuellen Gegensatz zur vordergründigen Ästhetik der Arbeiten, die durch die technische Ausführung und die Präsentation einen distanzierten und objektiven Blickwinkel suggerieren. Wenn Hieronymus Bosch seine Visionen des Paradieses ausstattet mit hellblauen und zartrosafarbenen kristallinen Gebilden in surrealen Landschaften, so ist dieser Traumwelt eine unheilswangere Fragilität eigen, die nicht weniger Unbehagen hervorruft als die physisch definierbaren Mischwesen, die als Adjutanten des Teufels für jedes irdische Vergehen eine passende Bestrafung bereithalten. Lena Schabus konterkariert diese

Farbassoziationen. Selten sind die Werke auf den ersten Blick düster; lieblich-zarte Mischöne werden in der Qualität allmählich abgeschwächt, bis sich die Details zu dumpfen, grau-braunen Flächen zusammenschließen wie in der dreiteiligen Reihe *Störung* (2018), oder in psychedelisch übersteigerte Kontraste transponiert wie in den *Surroundings* (2017). Am Zenit dieser Farbsteigerung setzt Schabus ein unerwartetes Moment – die Struktur von Fleisch oder Gehirnen etwa – dessen Gewährwerdung letztlich die Katharsis herbeiführt. Lena Schabus' Arbeiten zeigen auf, dass sich genaue kritische Betrachtungen lohnen: nichts ist nur schön oder gut. Nichts ist wie es scheint und was wir als Realität akzeptieren, muss individuell und immer wieder neu hinterfragt werden. Der oberflächliche Blick lässt sich täuschen. Die Kunst jedoch lehrt uns das Gesehene zu hinterfragen.

Barbara Muhr